

Das Misstrauen hält an

Faule Kredite belasten Griechenlands Geldhäuser. Die Achterbahnfahrt bei Bankaktien geht weiter.

- ▶ Erholung an der Börse war nur ein Strohfeder.
- ▶ EZB sieht aber keinen zusätzlichen Kapitalbedarf.

Gerd Höhler
Athen

Für die Aktionäre der griechischen Banken begann die Woche fulminant: Am Montag schoss der Bankenindex der Athener Börse um fast 25 Prozent nach oben. Eine „Explosion der Hoffnung“, meldete die Wirtschaftszeitung „Imerisia“. Aber es war nur ein Strohfeder. Bereits am Dienstag gingen die Bankaktien wieder auf Tal. Am Mittwoch erholten sich die Kurse zwar etwas, aber die hohe Volatilität zeigt: Für eine Entwarnung ist es noch zu früh.

Seit der Rekapitalisierung vom November haben die vier systemrelevanten griechischen Banken bereits rund 60 Prozent ihres Börsenwerts verloren – ein herber Rückschlag für die privaten Investoren, die erst vor drei Monaten Kapital spritzen von 5,5 Milliarden Euro für die Institute bereitgestellt hatten.

Der Absturz der Bankaktien spiegelt die wachsende politische Unsicherheit wider. Die Verhandlungen der griechischen Regierung mit den Vertretern der Gläubiger über den Abschluss des ersten Reformpakets ziehen sich weiter in die Länge. Erst wenn sie abgeschlossen werden, kann das Land weitere Kreditraten erwarten. Manche Beobachter zie-

hen bereits Parallelen zum Frühsommer 2015, als Ministerpräsident Alexis Tsipras mit seinem Konfrontationskurs gegenüber den Gläubigern das Land an den Rand des Staatsbankrotts führte. Die Krise führte zu einer massiven Kapitalflucht, die eine dreiwöchige Schließung der Banken und die Einführung von Kapitalkontrollen nach sich zog. Die vier systemischen Banken wurden Ende 2015 mit 14,4 Milliarden Euro rekapitalisiert, wovon knapp sieben Milliarden auf europäische Hilfgelder entfielen.

Drei Monate später wird über einen erneuten Kapitalbedarf spekuliert. Doch die Europäische Zentralbank (EZB) zerstreut diese Sorgen: „Die Rekapitalisierungspläne wurden erfüllt, daher gibt es keinen Bedarf an zusätzlichem Kapital“, sagte die oberste EZB-Bankenaufsichterin Danièle Nouy jetzt in Athen. Tatsächlich stehen die vier großen Hellen-Banken mit einer Kernkapitalquote (Tier 1) von durchschnittlich 18,5 Prozent besser da als viele europäische Institute mit durchschnittlich zwölf Prozent.

Nouy mahnte aber, die griechischen Banken müssten die Probleme mit den faulen Krediten bewältigen – eine Forderung, die Anfang dieser Woche auch EZB-Chef Mario Draghi unterstrich. Die Kreditrisiken lasten schwer auf den Athener Instituten. Die Quote der notleidenden Darlehen beträgt rund 50 Prozent. Das entspricht einer Kreditsumme von gut 100 Milliarden Euro oder 60 Prozent des griechischen Bruttoinlandsprodukts.



Babagiamis/Invision/Jul

Demonstration in Athen: Kapitalkontrollen werden voraussichtlich anhalten.



Internationale Kreditverwerter zeigen bereits Interesse. Aber die griechische Regierung streitet seit Monaten mit den Gläubigern über ein Regelwerk zur Konsolidierung der notleidenden Darlehen. Strittig ist, unter welchen Umständen die Banken faule Kredite verkaufen dürfen und wie weit Kleinunternehmer und private Schuldner vor Zwangsvollstreckungen geschützt werden sollen. Das Gerangel hat dazu geführt, dass inzwischen viele Bankkunden ihre Kredite nicht mehr bedienen, obwohl sie es könnten. Der Anteil dieser „strategischen Säumigen“ wird auf 20 Prozent geschätzt. Die Banken und die EZB drängen deshalb auf einen schnellen Abschluss der Gläubigerverhandlungen.

Davon hängt auch ab, wann und in welchem Umfang die Griechen wieder Vertrauen in die Banken fassen. Seit Beginn der Schuldenkrise Ende 2009 haben die Geldinstitute

nahezu die Hälfte ihrer Einlagen verloren. Allein 2015 fielen die Depositionen von 160 auf 123 Milliarden Euro – eine Reaktion auf den Wahlsieg des Linksbündnisses Syriza. An eine Normalisierung ist aber kaum zu denken, solange die Kapitalkontrollen in Kraft sind. Pro Woche dürfen die Griechen höchstens 420 Euro von ihren Konten abheben, Auslandsüberweisungen sind strikt begrenzt. Die Kontrollen sind für die Banken ein zweischneidiges Schwert: Einerseits verhindern sie, dass noch mehr Einlagen abfließen; andererseits zögern die Menschen, ihr Geld zur Bank zurückzubringen, solange die Beschränkungen in Kraft sind. Die Hoffnung, die Kapitalkontrollen könnten in der ersten Hälfte dieses Jahres aufgehoben werden, gilt inzwischen als unrealistisch. In Bankenkreisen rechnet man damit, dass die Beschränkungen bis weit ins nächste Jahr in Kraft bleiben werden.

MICHALIS SALLAS

„Das ist kein griechisches Phänomen“

Der Präsident der Piraeus Bank spricht über schwache Bankenaktien und notleidende Kredite.

Der in Heidelberg promovierte Ökonomieprofessor Michalis Sallas, 65, ist Gründer und Präsident der Piraeus Bank. Sie ist mit einer Bilanzsumme von 86 Milliarden Euro das größte griechische Geldinstitut.

Herr Sallas, griechische Bankaktien haben seit der Rekapitalisierung im Dezember bereits rund 60 Prozent ihres Börsenwerts verloren. Woran liegt das? Schauen Sie sich das gesamte Marktumfeld an. Die Märkte beäugen derzeit immer kritischer die Geldpolitik. Die großen Börsen-Leitindizes wie Dow Jones und Dax haben seit Jahresbeginn deut-

lich verloren, und davon waren auch alle Banken betroffen – das ist nicht nur ein griechisches Phänomen. Was uns betrifft: Wir machen konsequent unsere Hausaufgaben, bereinigen Schwachstellen und folgen einer langfristigen Strategie.

Wie sieht die aus?

Wir führen kontinuierlich unsere Kosten weiter zurück, wir haben ein wachsames Auge auf unsere Ertragsquellen und konzentrieren uns auf unseren Heimatmarkt, um hier stark zu sein. Wir wollen aber verstärkt auch ausländische Unternehmen ansprechen, die in Griechenland investieren. Bei der

Restrukturierung unserer notleidenden Kredite machen wir gute Fortschritte.

Brauchen die Institute weitere Kapitalspritzen?

Ich kann nur für unser Haus sprechen, und die Piraeus Bank ist momentan mit einer Kernkapitalquote von 19,6 Prozent gut aufgestellt.

Wann erwarten Sie eine Aufhebung der Kapitalkontrollen? Das müssen Sie die Politik und die Geldpolitik fragen. Natürlich ist ein „normales“ Kapitalmarktumfeld für die Banken, aber auch die Wirtschaft insgesamt, vorteilhafter.

Wie kann das Problem der notleidenden Kredite gelöst werden? Die Piraeus Bank hat schon 2013 eine eigene Abwicklungseinheit für notleidende Kredite gegründet. Mit dem, was wir dort machen, sind wir sehr erfolgreich.

Was erwarten Sie von Deutschland?

Deutschland hat in der Krise schon sehr viel für Griechenland getan. Es trägt den größten Anteil zu den Hilfsprogrammen bei. Wir arbeiten seit langem mit vielen deutschen Unternehmen

eng zusammen – Fraport, Lidl, Hochtief, Tui, Beiersdorf, um nur einige zu nennen. Wenn ich einen Wunsch äußern darf: Investieren Sie in Griechenland! Allen Kritikern zum Trotz: Es gibt gute Chancen für Unternehmen.



Die Fragen stellte Gerd Höhler.

Michalis Sallas: „Gut mit Kapital ausgestattet.“

Das Ende der Geheimnisse

Der Stadtrat von Fröndenberg zwingt die Sparkasse zu Gehaltstransparenz.

Elisabeth Atzler
Frankfurt

Petra Otte ist ausgesichert. Die Chefin der Sparkasse Fröndenberg will ihr Gehalt bisher nicht offenlegen. Das allerdings fordert das nordrhein-westfälische Transparenzgesetz. Nach und nach haben sich alle rund 100 Sparkassen in Nordrhein-Westfalen dem gebeugt – nur die kleine Kasse aus Fröndenberg an der Ruhr nicht.

Jetzt greift der Rat der 21000-Einwohner-Stadt durch. Am kommenden Mittwoch will er beschließen, dass künftig auch in Fröndenberg das Gehalt der Sparkassen-Vorstände bekannt wird. In dem Beschlussvorschlag für die Ratssitzung am 24. Februar heißt es: Der Rat der Stadt werde künftig nur dann die Bestellung oder Wiederbestellung von Vorständen durch den Verwaltungsrat genehmigen, „wenn die zu bestellenden oder wieder zu bestellenden Vorstandsmitglieder zuvor rechtlich bindend ihr Einverständ-

nis zur Veröffentlichung ihrer Bezüge“ laut dem Sparkassengesetz erteilt hätten.

Stimmt der Rat der Stadt Fröndenberg, die als Träger der Sparkasse quasi deren Eigentümer ist, dem Beschluss zu, beendet er damit ein langes Tauziehen um die Gehaltsveröffentlichung. Die Sparkasse hatte mit ihrer Weigerung für Schlagzeilen gesorgt. Konkret sieht das NRW-Transparenzgesetz aus dem Jahr 2009 vor: Der Träger soll darauf hinwirken, dass Sparkassenvorstände der Gehaltsveröffentlichung zustimmen.

Zunächst stand Otte dabei keineswegs allein da. Auch andere Sparkassen in dem Bundesland ignorierten die Vorgabe zunächst. Auf Druck von Finanzminister Norbert Walter-Borjans (SPD) schwenkten sie aber nach und nach um. Mittlerweile legen 102 von zuletzt 105 Sparkassen offen, wie viel ihre Vorstände verdienen. Zwei weitere Sparkassen haben das für die Zukunft angekündigt.



Die vorgeschlagenen Änderungen bei der Altersvorsorge sind am Ende nur Kosmetik.

Ralf Jasny
Fachhochschule Frankfurt

Die Geldhäuser orientieren sich bei den Vorstandsverträgen an den beiden NRW-Sparkassenverbänden aus dem Rheinland und Westfalen, die ihre Empfehlungen für die Altersversorgung angesichts bisher üppiger Pensionen gerade erst änderten. Laut einer Studie des Frankfurter Finanzprofessors Ralf Jasny sind für einzelne Vorstände Pensionsrückstellungen von insgesamt fünf Millionen Euro nötig.

In Einzelfällen liegen die Pensionsansprüche bei 75 Prozent des Grundgehalts – ein Relikt aus der Zeit, als Sparkassenvorstände noch als Beamte galten. Vielfach betragen sie heute 55 Prozent. „Berücksichtigt man die Größe und Bedeutung der Institute, so verdienen Sparkassenvorstände in Relation fünfmal so viel wie Vorstände der Deutschen Bank und der Commerzbank“, meint Jasny.

Die neuen Empfehlungen sehen beim Ruhestandsgeld statt dieser Direktzusage mehr Gehalt vor –

grundsätzlich 20 bis 35 Prozent. Damit sollen die Vorstände selbst vorsorgen. Wobei die rheinischen Sparkassen diese Maßgabe strenger handhaben und Neuvorstände zunächst weniger Gehaltszuschlag bekommen sollen. Allerdings: Die neuen Maßgaben gelten nur für neue Vorstände.

Jasny, der an der Fachhochschule Frankfurt lehrt, bleibt bei seiner Kritik: „Die vorgeschlagenen Änderungen bei der Altersvorsorge sind am Ende nur Kosmetik. Mein Vorschlag wäre hier, die üppige Altersvorsorge ersatzlos zu streichen und stattdessen zu einer leistungsorientierten Vergütungsstruktur zu kommen.“ Denn die fehlt aus seiner Sicht: „Ein Bonus von maximal nur 15 Prozent des Fixgehalts ist nicht geeignet, Leistungsanreize zu schaffen – zumal die Altersbezüge viel zu hoch sind. Die Sparkassenvorstände sind übergeworsorgt.“

Die Position der Sparkassen bleibt: Gehalt und Pensionen seien branchenüblich und marktgerecht.

Das grüne Band der Euphorie

Aktien von Crédit Agricole schießen dank neuer Struktur in die Höhe.

Thomas Hanke
Paris

Bankaktien können die Börse nicht nur nach unten drücken – manchmal beflügeln sie die Indizes auch. Am Mittwoch verschafften die Papiere von Crédit Agricole der Pariser Börse einen unerwarteten Aufschwung. Die Aktie des Geldinstituts sprang um 12,5 Prozent in die Höhe und belebte den CAC 40. Die Anleger freuten sich wohl nicht nur über das um mehr als 27 Prozent auf 882 Millionen Euro gestiegene Ergebnis des letzten Quartals 2015. Auch die Umstrukturierung der Gruppe, die nach langem Hin und Her vereinbart wurde, hat sie offenbar überzeugt. Bislang hielt der börsennotierte Teil der Crédit Agricole einen Anteil von 25 Prozent an den 39 regionalen Kassen der Bankengruppe. Doch Letztere kaufen ihren Anteil nun zurück. Das verschafft der Crédit Agricole SA, also dem börsennotierten Teil, eine Geldspritze von 18 Milliarden Euro.

Die Gruppe insgesamt meldet für 2015 einen Gewinn von sechs Milliarden Euro. Der börsennotierte Teil kommt auf 3,5 Milliarden Euro. Generaldirektor Philippe Brassac kündigte an, dass in den kommenden drei Jahren eine Rendite des Eigenkapitals von mehr als zehn Prozent gehalten werde. Die Dividende werde nur noch Cash bezahlt, und es werde eine Ausschüttungsquote von 50 Prozent eingehalten. Das alles sind Ankündigungen, die zur guten Laune der Anleger beitragen. Der Wettbewerber Société Générale hatte dasselbe Renditeziel von zehn Prozent vor einer Woche kassiert

und auf die fernere Zukunft verschoben. Crédit Agricole hatte sein Geschäftsmodell in den vergangenen Jahren umgestellt. Aus den verlustreichen Investments in Griechenland und Portugal zog sie sich völlig zurück. Das Investmentbanking verkleinerte sie.

Im abgelaufenen Jahr profitierte Crédit Agricole von einem sehr dy-

27 %

ist der Gewinn der französischen Großbank im vierten Quartal des Jahres 2015 gestiegen.

Quelle: Crédit Agricole

namischen Geschäft mit Verbraucher-kredit, hohen Zuwächsen beim Vermögensverwalter Amundi und beim Versicherungsgeschäft.

Die angekündigte Vereinfachung der Struktur lässt die Eigenkapitalquote um 0,4 Prozent steigen. Anfang 2016 komme die Bank damit auf einen Wert von über elf Prozent, teilte sie am Mittwoch mit. Brassac begründete die Umstrukturierung damit, dass viele Anleger das alte Modell nicht verstanden hätten und die Börsenbewertung darunter gelitten habe. Ganz verständlich war das nicht, weil die Beteiligung an den Regionalkassen der Bank einen konstanten Gewinnstrom sicherte. Am 9. März will Brassac die mittelfristige Strategie seiner Bank vorstellen – und weitere Schritte zu einer transparenteren Struktur.

ANZEIGE

TAG DER WELTMARKTFÜHRER
am Bodensee

Treffen Sie die Weltspitze der Region.

12./13. APRIL 2016 • FRIEDRICHSHAFEN
TAG DER WELTMARKTFÜHRER AM BODENSEE

Dr. Stefan Sommer
CEO der ZF Friedrichshafen AG

Dr. Antje von Dewitz
Geschäftsführerin der VAUDE Sport GmbH & Co. KG

Günther H. Oettinger
Kommissar für die digitale Wirtschaft und Gesellschaft

Marcus A. Wassenberg
Vorstand der Rolls Royce Power Systems AG

Top-Themen:

- Trendtalks – Mobilität der Zukunft
- Internationalisierung – Regional geprägt, weltweit erfolgreich
- Innovationsführerschaft – Kreativ in neue Geschäftsfelder

Jetzt informieren und anmelden:

📍 www.weltmarktfuehrer-tag.de/bodensee

Mitveranstalter:

FRIEDRICHSHAFEN
Seeblick mit Weitsicht

IHK
Innovation und Wachstum
Bodensee - Oberrhein

managementforum
Verlagsgruppe Handelsblatt

Veranstalter:
WirtschaftsWoche
So verstehen wir Wirtschaft.